

15. Sonntag im Jahreskreis B 12.07.2015

Aus dem Buch des Propheten Amos 7,12-15

In jenen Tagen sagte Amazja, der Priester von Bet-El, zu Amos: Geh, Seher, flüchte ins Land Juda! Iß dort dein Brot, und tritt dort als Prophet auf! In Bet-El darfst du nicht mehr als Prophet reden; denn das hier ist ein Heiligtum des Königs und ein Reichstempel. Amos antwortete Amazja: Ich bin kein Prophet und kein Prophetenschüler, sondern ich bin ein Viehzüchter, und ich ziehe Maulbeerfeigen. Aber der Herr hat mich von meiner Herde weggeholt und zu mir gesagt: Geh und rede als Prophet zu meinem Volk Israel!

Aus dem Brief an die Epheser 1,3-10

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel. Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott; er hat uns aus Liebe im voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus und nach seinem gnädigen Willen zu ihm zu gelangen, zum Lob seiner herrlichen Gnade. Er hat sie uns geschenkt in seinem geliebten Sohn; durch sein Blut haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade. Durch sie hat er uns mit aller Weisheit und Einsicht reich beschenkt und hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, wie er es gnädig im voraus bestimmt hat: Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist.

Aus dem Evangelium nach Markus 6,7-13

In jener Zeit rief Jesus die Zwölf zu sich und sandte sie aus, jeweils zwei zusammen. Er gab ihnen die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben, und er gebot ihnen, außer einem Wanderstab nichts auf den Weg mitzunehmen, kein Brot, keine Vorratstasche, kein Geld im Gürtel, kein zweites Hemd und an den Füßen nur Sandalen. Und er sagte zu ihnen: Bleibt in dem Haus, in dem ihr einkehrt, bis ihr den Ort wieder verläßt. Wenn man euch aber in einem Ort nicht aufnimmt und euch nicht hören will, dann geht weiter, und schüttelt den Staub von euren Füßen, zum Zeugnis gegen sie. Die Zwölf machten sich auf den Weg und riefen die Menschen zur Umkehr auf. Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.

Liebe Brüder und Schwestern!

Kein Brot, keine Vorräte, kein Geld, kein zweites Hemd und an den Füßen nur Sandalen: Was empfinden wir heute bei diesen Forderungen?

Vielleicht vertrösten wir uns, indem sie meinen, diese Forderungen seien nur für ganz bestimmte Menschen gedacht, oder sie seien auf die damaligen Verhältnisse zugeschnitten.

Natürlich sind diese Forderungen nicht wörtlich zu verstehen. Aber bei aller Fremdheit dessen, was hier gefordert wird, trifft dieses Evangelium doch auch heute noch in die Mitte eines jeden christlichen Lebens. Man mag diesen Text abschwächen, man mag auch gute Gründe anführen, die

in unseren modernen Verhältnissen gegen diese Forderungen sprechen. Dieser so radikalen Armut mag man soziale Zwänge und organisatorische Notwendigkeiten entgegenstellen. Aber trotzdem müssen wir uns fragen: Haben nicht unzählige Menschen schon deutlich bewiesen, und beweisen nicht auch heutige Menschen, dass die Überzeugungskraft des Christen tatsächlich in seiner Armut und Genügsamkeit liegt? Ist es nicht die schlichte Genügsamkeit, die z. B. auch unseren heutigen Papst so glaubwürdig macht?

Natürlich braucht jeder Mensch eine gewisse Sicherheit im Leben. Er muss doch wissen, an welchem Tisch er heute satt werden kann; er muss doch wissen, wo er am Abend sein Bett findet. Wir sind ja schließlich keine Spatzen oder Sperlinge, die irgendwo auf einem Draht oder auf einem Ast übernachten können und in der freien Natur genügend Nahrung finden.

Und übrigens hat Gott uns doch den Verstand gegeben, damit wir Vorsorge treffen, damit wir uns die Erde untertan machen. Er hat uns den Verstand gegeben, damit wir auch die Früchte unseres Geistes und den Erfolg der Technik gebrauchen und genießen können.

Je mehr wir auch darüber nachdenken, desto klarer erkennen wir, dass eigentlich beide Ansichten ihre Berechtigung haben: Armut und Besitz. Es kann wohl nicht die Absicht des Evangeliums sein, Armut und Besitz gegeneinander auszuspielen. Das heutige Evangelium verlangt von uns nicht, dass wir auf unseren Besitz und auf unsere modernen Errungenschaften einfach verzichten; es verlangt nicht, dass wir als Sonderlinge in der Welt herumlaufen.

Sehr wohl aber sollen wir bedenken, dass jede Art von Besitz auch entfremden und egoistisch machen kann; und das ist wohl die eigentliche Aussage, die eigentliche Mahnung und Warnung dieses Evangeliums. Besitz, Reichtum und Errungenschaften – sie können uns ja sosehr in ihren Beschlag ziehen, dass dadurch das Wesentliche immer mehr überdeckt wird. Dort, wo unsere Güter ihre Dienstfunktion verlieren und zum Selbstzweck werden; dort, wo Besitz und Reichtum den Menschen sosehr vereinnahmen, dass er sich darin zu verlieren drohen, da möchte das heutige Evangelium die notwendige Korrektur anbringen.

Es ist deshalb gut, wenn wir uns heute von diesem Evangelium her wieder einmal die Frage stellen, wofür und auf was hin wir eigentlich leben. Wieviel Zeit und Mühe, wieviel Kraft und Sorge wende ich auf, um meinen Besitz und meine persönliche Position zu pflegen und abzusichern? Und was bleibt dabei für mein Christsein noch übrig? Was unternehme ich als Christ, um in meinem Leben auch Christus und seine Botschaft durchscheinen zu lassen? Hat Gott in meinem Alltagsleben überhaupt einen Platz und eine Bedeutung?

Sosehr der Mensch, und auch der Christ, sich mit den Gütern dieser Welt abgeben muss und auch darf; so wenig auch der gläubige Mensch auf alle materiellen Güter verzichten kann, so soll sich der Christ jedoch nicht von Besitz und Reichtum hinreißen und beherrschen lassen.

Das heutige Evangelium – es meinte damals und meint auch heute, dass die Grundhaltung und das wesentliche Kennzeichen des Christen die *Genügsamkeit* sein muss. Oder anders herum: Der Glaubende darf es wagen, in vieler Hinsicht auch *leere* Taschen zu haben; er darf es wagen, auch nichts in der Hand zu haben, an dem er sich festhalten kann. Der Glaubende hat aber auch nichts in der Hand, an dem er sich unbedingt festhalten *müsste*. Und weil er nichts festzuhalten *braucht*, kann er die Hände öffnen und dabei die Erfahrung machen, dass nur *offene* Hände von einem *anderen* gefüllt werden können.

Dort also, wo wir den Mut aufbringen, nicht nur etwas, sondern auch uns selbst loszulassen, da werden wir auch offen und bereit und auch fähig sein, das zu empfangen, was Gott und *nur* Gott uns schenken kann, nämlich das Heil, das göttliche Leben, die Gemeinschaft mit ihm.

Die Armut im Geist, die Selbstlosigkeit und Genügsamkeit – das ist es, was in uns Raum schafft, um die Gaben Gottes zu empfangen; und wenn wir den unnötigen Ballast abwerfen und uns von der Botschaft Christi erfüllen lassen, dann werden auch diese seine Botschaft nicht als Besitz nur für uns selbst beanspruchen, sondern wir werden sie bereitwillig in Wort und Tat in unserem Alltag auch an andere weitergegeben können – zu unserem Segen und zum Segen unserer Brüder und Schwestern. Amen.

P. Pius Agreiter OSB